

Zentrale Ergebnisse

Die östlichen Bundesländer haben eine **Großtransformation** hinter sich gebracht und befinden sich mittlerweile in einer neuerlichen. Diese wird bestimmt und erzwungen durch den demografischen Wandel und den gleichzeitigen sukzessiven Abschied von transfergetriebener Entwicklung. Allerdings: Wie in anderen frühindustrialisierten Ländern, so wird auch in *ganz* Deutschland in den nächsten Jahrzehnten „Schrumpfung“ zu gestalten sein – lediglich die Zeitpunkte, zu denen sich der entsprechende Problemdruck als unabweisbar darstellt, werden regional unterschiedlich ausfallen. Der vergleichsweise frühe Zeitpunkt dieser Herausforderung und seine Verschärfung durch das Auslaufen von Finanztransfers und Sonderfinanzierungsmodalitäten erzeugen weniger eine ostdeutsche Sondersituation, sondern eher einen **Problemvorsprung** gegenüber Westdeutschland.

Bis zum Jahr 2000 dominierten in und in Bezug auf Ostdeutschland **optimistische Wachstumserwartungen** das politische Handeln. Seit spätestens dem Jahr 2000 sind die **Problemlagen** unabweisbar, die sich mit den Stichworten demografische Schrumpfung durch Veralterung in Folge geringer Fertilität und Abwanderungsmobilität, Produktivitätsrückstände und Unterkapitalisierung der Unternehmen sowie geringen Steueraufkommen verbinden. Daraus resultierten und resultieren unter anderem neue öffentliche Förderprogrammatiken. Diese wiederum werden regelmäßig evaluiert bzw. durch begleitende Analysen auf ihre Wirksamkeit hin untersucht.

Ein Teil der Förderprogramme bezieht sich darauf, Hochschulen dafür zu ertüchtigen, zur Entwicklung ihrer Sitzregionen beizutragen. Mit den dazu vorliegenden Evaluationen und Studien – so darf angenommen werden – liegt ein Reservoir an handlungsbegleitend gewonnenem Wissen vor, das Erkenntnisse für die weitere Gestaltung einer abgestimmten Hochschul- und Regionalentwicklung bereithält. Dieses Wissen war bislang ungehoben, insbesondere im Hinblick darauf, was ihnen an **fallübergreifendem Wissen** zu entnehmen ist. Einer entsprechenden Auswertung widmete sich daher der vorliegende Report.

Ausgewertet wurden 68 Evaluationen, Gutachten und Studien, die von 2000 bis 2010 entstanden waren und sich auf einzelne Förderprojekte, Förderprogramme, Hochschulen oder Regionen bezogen. Seitens der Auftraggeber waren die Evaluationen und Studien in der Regel mit der Auflage versehen, handlungsrelevantes Wissen zu generieren. Als **allgemeine Ergebnisse** der Auswertung lassen sich festhalten:

- Inhaltlich dominieren **ökonomische Betrachtungsweisen**. Der Handlungsbereich, Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen zu liefern, ist dagegen wenig ausgearbeitet.
- In der vergleichenden Betrachtung wird deutlich, dass sich die formulierten **Handlungsempfehlungen stark ähneln**.
- Aussagen mit stark verallgemeinernder Aussagekraft – wie die Empfehlung, Kooperationen und Netzwerkstrukturen zu fördern – überwiegen gegenüber der Benennung konkreter Maßnahmen und Wirkungszusammenhänge deutlich. **Konkrete Empfehlungen**, die sich mit der Entwicklung einzelner Regionen beschäftigen und einen weiteren Blick sowie weiter reichende Maßnahmenkataloge bieten, stellen **Ausnahmen** dar.
- **Thematisch** beziehen sich Überlegungen hinsichtlich der Effekte von Hochschulen auf die Region meist auf die Lehre und Ausbildung, Vermittlung von Absolventen sowie Kooperationen mit Unternehmen bzw. anderen regionalen Akteuren. Dabei wird meist ein Bezug zur Fachkräfteversorgung und (wirtschaftlichen) Innovationsfähigkeit der Regionen hergestellt.

- Die Auseinandersetzung mit dem **Schrumpfungsthema** spielt nur in einer kleinen Zahl der ausgewerteten Studien eine Rolle. Der regionalspezifische sozio-demografische Kontext wird häufig nicht oder nur unkonkret in die Überlegungen einbezogen. Dies wiederum betrifft insbesondere die Entwicklung der sog. weichen Standortfaktoren.

Sechs **Hauptprobleme** sind zu identifizieren, die sowohl die Situation in Ostdeutschland kennzeichnen als auch Herausforderungen für die dortigen Hochschulen markieren:

1. der Produktivitätsrückstand der Wirtschaft, welcher auf Schwächen der Innovationsstrukturen verweist, die wiederum wesentlich im geringen Umfang privat finanzierter Forschung und Entwicklung (FuE) gründen;
2. die sich anbahnende Fachkräftelücke in der regionalen Wirtschaft, alsbald aber auch im öffentlichen Beschäftigungssektor, welche die innerbetrieblichen Generationenübergänge gefährdet;
3. außerökonomische gesellschaftliche Verwerfungen, die soziale und finanzielle Kosten produzieren;
4. die unterdurchschnittlichen ostdeutschen Anteile an der bundesweiten Verteilung von Spitzenforschung (sog. Exzellenz);
5. die Notwendigkeit, in Folge der geringer werdenden relevanten Altersjahrgänge in Ostdeutschland die künftige Studienplatzauslastung aktiv zu organisieren, und die daraus folgende Anforderung, Angebote für eine heterogener werdende Studierendenschaft zu offerieren;
6. die problematische Entwicklung der Landeshaushalte mit nominalen Ausgabensenkungserfordernissen von bis zu einem Fünftel und realen, d.h. unter Einbeziehung von typischen Kostensteigerungen, von bis zu einem Drittel bis zum Jahre 2020 im Vergleich zu 2008.

Handlungserfordernisse bestehen im ostdeutschen Hochschulsektor zum einen in den zentralen Leistungsbereichen der Hochschulen – Lehre und Forschung –, zum anderen hinsichtlich ihrer sog. Third Mission, also gesellschaftlichen Aktivitäten und Wirkungen:

- In **Lehre und Forschung** ergeben sich Herausforderungen insbesondere hinsichtlich der Auslastung der Studienkapazitäten, der Bewältigung zunehmender Heterogenität der Studierendenschaft und der Sicherung wissenschaftlichen Nachwuchses. Um bestehende Leistungsreserven zu mobilisieren, erscheint zweierlei vordringlich: zum einen Organisations- und Personalentwicklungsanstrengungen zu unternehmen; zum anderen vorhandene Kooperationspotenziale mit den im jeweiligen Umfeld ansässigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen verstärkt zu nutzen.
- Die **Third Mission** dürfte für die ostdeutschen Hochschulen zu einem zentralen Thema ihrer Ressourcensicherung werden. Erwartungen, die sich diesbezüglich an die Hochschulen richten, betreffen vor allem zwei Bereiche: die Sicherung des Fachkräftenachwuchses für die Region, Impulse zur Entwicklung regionaler Innovationsstrukturen – weniger hingegen, ausweislich der ausgewerteten Studien, Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen.

Regionale Innovationsstrukturen benötigen Promotoren und Inkubationszentren:

- Als **Promotoren** können Politik, Verwaltung und Wirtschaft wirksam werden.
- Die **Inkubation** erfordert einen geschützten Raum, in dem Optionen durchgespielt werden können. Diesen Raum bietet die autonome Wissenschaft.

Indem die Hochschulen zu Inkubatoren regionaler Innovationssysteme werden, nehmen sie eine zwar regional fokussierte, aber nicht regional begrenzte oder begrenzende Aufgabe wahr: Die Hochschulen können regionale Wissensbedarfe dadurch bedienen, dass sie ihre jeweiligen Regionen an die überregionalen Kontaktschleifen der Wissensproduktion und -distribution anschließen.

Ein wichtiges Instrument, mit dem Hochschulen ihre regionalen Kontexte mit den ihnen eigenen Kompetenzen gestalten könnten, ist der Aufbau und die Unterhaltung eines **regional vernetzten**

Wissensmanagements. Dieses hätte die Aufgaben, ungenutztes Wissen zu aktivieren, die Erzeugung noch nicht vorhandenen, aber benötigten Wissens anzuregen und gegebene Problemstellungen mit Problemlösungswissen zusammenzuführen. Dazu ist dreierlei sicherzustellen:

- Erstens ist der Zugang zu dem Wissen, das in der Region an verteilten Orten, in differenzierten Formaten und unterschiedlichem Besitz vorhanden ist, niedrigschwellig zu ermöglichen – unmittelbar oder durch entsprechende Navigation.
- Zweitens wird derart eine solche Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Wissen erreicht, die potenziell jedes Problemlösungsbedürfnis mit den regional vorhandenen problemlösungsbezogenen Wissensressourcen verbindet.
- Drittens müssen Wissensbedarfe, die regional nicht zu befriedigen sind, überregional weitervermittelt werden.

Ein solch komplexes Wissensmanagement wird sich ohne Beteiligung der ortsansässigen Hochschulen kaum umsetzen lassen. Wenn sich die Hochschulen dadurch, dass sie ein solches Wissensmanagement (mit) aufbauen und unterhalten, zu Knotenpunkten der regionalen Innovationsentwicklung entwickeln, dann wird es ihnen leichter fallen, ihre Unentbehrlichkeit nicht nur zu behaupten, sondern auch zu plausibilisieren.

Insgesamt sind die Herausforderungen so komplex, dass **systematisierte Konzepte** nötig erscheinen. Zusammengefasst geht es um

- aktive Akquisition von Studieninteressierten und Kapazitätsauslastung,
- Bewältigung deutlich gesteigerter Heterogenität der Studierenden,
- Nachwuchsgewinnung, -entwicklung und -sicherung,
- Besetzung zentraler akademischer Positionen mit Spitzenpersonal,
- möglichst weiträumige Herstellung von Antragsfähigkeit in der allgemeinen Forschungsförderung bzw. gleichgewichtigen Vertretung der ostdeutschen Forschung darin,
- Kommunikationsfähigkeit mit regionalen Akteuren hinsichtlich deren spezifischer Wissens-, Kooperations- und Innovationsbedürfnisse,
- Beiträge für regionale Innovationssysteme, wobei die Hochschulen eine Kompensationsfunktion für die unterkritisch vorhandene privat finanzierte FuE wahrnehmen müssen,
- Sicherung des Fachkräftebedarfs für die regionalen Beschäftigten.